

Theorie als Mission

Fest- und Streitschrift

zum 60. Geburtstag von Heribert W. Gärtner

Herausgegeben von

Manfred Borutta

Barbara Bowert

Guido Grasekamp

Ruth Ketzer

Katharina Theresia Löttgen

Ismail Özlü

Christian Voß



Manfred Borutta, Barbara Bowert,
Guido Grasekamp, Ruth Ketzer,
Katharina Theresia Löttgen,
Ismail Özlü, Christian Voß (Hrsg.)

Theorie als Mission

Manfred Borutta, Barbara Bowert, Guido Grasekamp, Ruth Ketzer,
Katharina Theresia Löttgen, Ismail Özlü, Christian Voß (Hrsg.)

Theorie als Mission

**Fest- und Streitschrift zum 60. Geburtstag von
Heribert W. Gärtner**

Tectum Verlag

Manfred Borutta, Barbara Bowert, Guido Grasekamp, Ruth Ketzer,
Katharina Theresia Löttgen, Ismail Özlü, Christian Voß (Hrsg.)

Theorie als Mission.
Fest- und Streitschrift zum 60. Geburtstag von Heribert W. Gärtner

© Tectum Verlag Marburg, 2015

ISBN 978-3-8288-6205-0

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch
unter der ISBN 978-3-8288-3529-0 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: shutterstock.com | RoboLab
Umschlaggestaltung: Norman Rinckenberger | Tectum Verlag

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Geleitwort von Prof. Dr. Rainer Krockauer.....	7
Vorwort der Herausgeber	9
Vom Krankendienst zur gesellschaftlichen Funktion? – Ambulante Pflege der Gegenwarten (<i>Ruth Ketzer</i>).....	13
Personen in Organisationen (<i>Ismail Özlü</i>).....	31
Ärztliche Behandlung und pflegerische Versorgung – theoretische Annäherung an eine Rekonstruktion der Arzt-Pflege-Interaktion (<i>Christian Voß</i>).....	61
Einführung in Platons ungeschriebene Lehre (<i>Guido Grasekamp</i>)	85
Zum Verhältnis von Organisation und Gesellschaft (<i>Barbara Bowerl</i>)	123
Ein kleines Gedankenspiel – Mensch, Tier und Moral (<i>Katharina Theresia Löttgen</i>).....	149
Freundschaft – Residuum der Gesellschaft oder symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium? (<i>Manfred Borutta</i>)	161
Autorenverzeichnis	203

Geleitwort von Prof. Dr. Rainer Krockauer

Vor etwa zwanzig Jahren sind wir, Heribert Gärtner und ich, etwa zeitgleich an die Kath. Fachhochschule NW (heute Kath. Hochschule NRW) berufen worden - er für das Lehrgebiet Management und Organisationspsychologie, ich für das der Theologie und einer damit verbundenen Ethik. Dass wir uns nicht nur kollegial, sondern auch fachlich begegnet sind, hängt auch daran, dass ich Fragen des Managements und vor allem der Organisationsentwicklung für meine Theologie für überaus wichtig erachte, er wiederum für seine Organisationspsychologie theologische Perspektiven für stimulierend erachtet. Dass wir uns beide, von jeweils unterschiedlicher Warte aus, um einen wechselseitigen Bezug von Organisationswissenschaften und Theologie bemüht haben, wurzelt wohl auch in der Tatsache, dass wir beide promovierte Pastoraltheologen sind, eine Disziplin, die als Handlungswissenschaft einer anwendungsorientierten Theologie eine entscheidende Bedeutung bemisst.

Sicherlich: Heribert Gärtners Theologie als angewandte Theologie in Management- und Organisationslehre erscheint eher hintergründig verborgen und ist oft nur mit dem zweiten oder dritten Blick zu entziffern, ist aber unzweifelhaft als kritische Perspektive seines Blicks auf Mensch und Organisation in seinem Denken virulent. Am deutlichsten wird sie, wenn er sich für eine Klärung des christlichen Profils kirchlicher sozialer Organisationen engagiert, sie schwingt aber auch (wie ein hermeneutischer Background) mit, wenn er und wie er die Notwendigkeit der Reflexion der in unternehmensphilosophischen Bezügen wurzelnden Sinnkonstruktionen für die Verständigung über die Identität, Vision und Mission eines sozialen Unternehmens betont und herausstreicht.

Mit einem Gedanken ist er offen umgegangen: dass es lohnt, und zwar nicht nur für kirchliche Organisationen, sich auf die identitäts- und sinnstiftende Kraft des Lebens und der Botschaft des Jesus von Nazareth (kurz: des Evangeliums) im Management und in der Gestaltung von Organisationen zu setzen. Hier und an anderer Stelle haben sich im Laufe unserer Zusammenarbeit vielfach Konvergenzpunkte meiner organisationswissenschaftlich informierten Theologie bzw. seiner christlich theologisch inspirierten Organisationswissenschaft gezeigt. Rückblickend entdeckte ich, bezogen auf die Verhältnisbestimmung von Organisation und Evangelium, zwei verbindende Leitgedanken, die wir im Laufe der Jahre mit jeweils unterschiedlicher Akzentuierung vertreten haben.

(1) Dass der Bezug zum Evangelium heute in den Sozialwissenschaften eher abwegig erscheint, liegt nicht an dessen geistreichem Inhalt, sondern vielmehr auch an dessen „Vertriebssystem“ in organisationalen

christlichen und kirchlichen Bezügen, die wiederum oft eher den Blick für die Radikalität und die Relevanz seines Inhaltes verstellen, statt diese frei- und offenzulegen.

(2) Ein dem Gegenstand angemessener, heute wirksamer und letztlich glaubwürdiger Umgang mit dem Evangelium besteht, gerade in den zahlreichen sozialen Großorganisationen in kirchlicher Trägerschaft, nicht in wohlmeinenden „Gardinenpredigten“ oder der Bereitstellung eines alltagsenthobenen „Betriebsaccessoires“. Das „Evangelium kommt in die Organisation“, so Gärtner, wenn es nicht nur die Haltung von Leitungskräften und Mitarbeitern prägt, sondern eben auch Auswirkungen auf Ablaufprozesse, geregelte Verhaltensweisen und organisationale Strukturen gewinnt, so dass es diese zu irritieren und zu inspirieren vermag.

Man mag sich in der Tat fragen, warum der kundige Sozial- und Organisationswissenschaftler Gärtner mit dieser gerade in seinem Fachgebiet fast anachronistisch scheinenden Chiffre des „Evangeliums“ operiert. Die Erklärung in seiner pastoraltheologischen Herkunft reicht hier definitiv nicht aus, auch nicht die Vermutung einer im persönlichen Glauben begründeten spezifischen Art von wissenschaftlicher „Salonbeschäftigung“. Vermutlich erschließt sich, wie mir scheint, die Antwort für den interessiert Fragenden auch nicht nur in seinem wissenschaftlichen Werk. Lohnenswert dürfte vielmehr sein, einer auch heute noch interessanten Empfehlung der Ordensgründerin Mary Ward (1585-1645) zu folgen, die dem vom Evangelium bewegten Menschen (und damit, meine ich, auch einem vom Evangelium bewegten Wissenschaftler) nahe legt: „Zeige dich, wie du bist, und sei, wie du dich zeigst.“

Wer also die Relevanz und Brisanz der Gärtnerschen Verknüpfung von Organisation und Evangelium ergründen will, dem sei empfohlen, die Zielstellung, den Aufbau und die Strukturierung seines durchaus beeindruckenden Praxis- und Organisationsprojektes einer Kosmas- und Damian-Kommunität zu studieren. Dort zeigt sich nämlich, was und wie eine vom Evangelium inspirierte Organisation ist bzw. sein kann, sie ist zugleich, wie sie sich zeigt, nicht nur eine Quelle der Hoffnung für Rat und Hilfe suchende Menschen, sondern auch das mutige Wagnis gelebter und organisierter Nächstenliebe im Dienst an der Humanisierung unserer Gesellschaft.

Rainer Krockauer, Aachen

Vorwort

Heribert W. Gärtner, promovierter Theologe und Diplom Psychologe, studierte Theologie, Philosophie und Psychologie. Im Jahr 1993 wurde seine Dissertation „*Vom Ort caritativer Liebestätigkeit zum diakonischen Unternehmen. Corporate Identity: Ein methodischer Beitrag zur Identitätsfindung des katholischen Krankenhauses*“ von der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. angenommen.

In Freiburg i. Br. war Heribert W. Gärtner sozialwissenschaftlicher Leiter der Caritasakademie für Pflegeberufe. Seit dem Wintersemester 1994/95 ist Heribert W. Gärtner Professor für Management und Organisationspsychologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO NRW). Hier war er in den Jahren 1995 bis 1997 Gründungsdekan des neuen Fachbereichs Gesundheitswesen. Heribert W. Gärtner ist Initiator und Mitglied der Kommission für die Gründung des Deutschen Instituts für angewandte Pflegeforschung e.V. mit Sitz in Köln. In den Jahren von 2003 bis 2009 war er hier als Vorstandsvorsitzender tätig. In den Jahren von 2001 bis 2003 wirkte Heribert W. Gärtner erneut als Dekan für den Fachbereich Gesundheitswesen wo er im Anschluss bis zum Jahr 2005 die Funktion des Prodekanes ausübte. In den Jahren von 2006 bis 2011 war er als Vorsitzender des Prüfungsausschusses für den Fachbereich Gesundheitswesen tätig. Gemeinsam mit Prof. Dr. P. Manfred Probst war Heribert W. Gärtner in den Jahren von 2000 bis 2004 Vorsitzender der Planungskommission zur Gründung der Pflegewissenschaftlichen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV). Seit dem Sommersemester 2008 hat er neben seiner Tätigkeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO NRW) eine Honorarprofessur für Pflegesystemforschung an der Pflegewissenschaftlichen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV) inne. In dieser Funktion werden von Heribert W. Gärtner, ebenfalls seit dem Jahr 2008, Doktorandinnen und Doktoranden aus den Bereichen Pflegewissenschaft und Pflegemanagement betreut.

Wir, die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Fest- und Streitschrift, sind Doktorandinnen und Doktoranden beziehungsweise bereits abgeschlossene Promovenden deren Dissertationen von Heribert W. Gärtner betreut wurden beziehungsweise noch betreut werden.

Mit dem vorliegenden Werk möchten wir Heribert W. Gärtner zu seinem 60. Geburtstag ehren und ihm einen besonderen Dank aussprechen für

die fachlich ausgewiesene und von menschlicher Wertschätzung getragene Begleitung unserer Dissertationen. Das Buch stellt u.a. eine Momentaufnahme der von Heribert W. Gärtner noch betreuten beziehungsweise bereits abgeschlossenen Dissertationen dar, greift aber auch andere von den Dissertationen unabhängige Themen auf. In diesem Sinne sind die Beiträge ein Spiegelbild der Vielfalt der Diskurse, die jede/r Einzelne von uns mit unserem Doktorvater Heribert W. Gärtner geführt hat beziehungsweise noch führt.¹

Der Buchtitel Theorie als Mission lehnt sich an die Festschrift zum 60. Geburtstag Niklas Luhmanns ‚Theorie als Passion‘ an und ist durchaus beabsichtigt. Der Titel verweist zum einen auf die Bandbreite der wissenschaftstheoretischen Denkräume von Heribert W. Gärtner (von der Theologie über die Psychologie, die Philosophie, die Psychotherapie bis hin zur Systemtheorie in ihren vielfältigen Beobachtungsformen); zum anderen stellt der Begriff der Mission u.E. die Ausrichtung und das Selbstverständnis im Wirken von Heribert W. Gärtner dar. Geht es ihm doch stets um die Auseinandersetzung mit der inneren Aufgabe, dem Auftrag, die Pflicht, die jede/r in sich trägt und die es gilt zu erkennen, zu benennen, zu reflektieren und in Wirkung zu bringen. Heribert W. Gärtner versteht sich selbst als Sendbote, der im Sinne des lateinischen *com-mittere*, die Dinge zusammenbringt, ihnen den Raum gibt sich zu entfalten. Er ist ein Netzwerker. Dies wird auch an den von Heribert W. Gärtner ausgewiesenen Forschungsschwerpunkten und Publikationsthemen deutlich. Dort finden sich Arbeitsschwerpunkte wie beispielsweise: Was passiert, wenn das Evangelium in die Organisation kommt? Anmerkungen zur doppelten Paradoxiebildung und zum Paradoxie-management in kirchlichen Einrichtungen (2009), Management jenseits der Rationalität. Zur Phänomenologie und Logik des Gerüchts als Kommunikationsform in Organisationen (2009), Zur Ambivalenz des Qualitätsmanagements. Steuerungsinstrument oder Betriebsaccessoire? (2007), Auf den Spuren der "Heiler des Umsonst" (2012).

Wissenschaft hat für Heribert W. Gärtner eine ausgesprochen kritische Funktion. Aufgabe der Wissenschaft ist es demnach, das, was uns als unhinterfragt normal und alltäglich erscheint, kritisch zu durchleuchten, zu hinterfragen; oder, um es mit Niklas Luhmanns simpler aber wirkungsmächtiger Frage zu formulieren: „Wer sagt denn das, wie kommen wir denn dazu?“

¹ Die Autorinnen und Autoren sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich.

Dies stellt gerade in einer Zeit in der sich die Pflegewissenschaft noch in einem Such- und Selbstfindungsprozess befindet und dabei allzu gerne geneigt erscheint, sich wissenschaftstheoretisch und methodologisch an den nomothetischen Vorbildern der klassischen Schulmedizin zu orientieren, eine wichtige Aufforderung. Auch das Beachten formaler Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten darf noch nicht mit Wissenschaft selbst verwechselt werden. Die kritische, reflexive Funktion der Wissenschaft wird damit noch nicht erfüllt.

Heribert W. Gärtner eröffnet Studierenden einen Denk- und Gestaltungsraum, der inkongruente Fragestellungen nicht nur zulässt, sondern diese geradezu evoziert. Damit werden vordergründige und kausal abgeleitete Sicherheitsüberzeugungen nachhaltig in Frage gestellt; beispielsweise die des weit verbreiteten und ebenso akzeptierten ‚Theorie-Praxis-Transfers‘. Heribert würde hierzu sagen: „Hier wird nichts transferiert....“

Im Verlauf der Betreuung unserer Doktorarbeiten wurde jeder und jedem von uns deutlich, dass Heribert W. Gärtner die lateinische Wurzel des Missionsbegriffs, *missio*, ernst meint: Er hat uns losgeschickt, entsendet und damit am Ende gehenlassen und nicht fest gehalten. Dies ist der Kernauftrag eines jeden pädagogisch und andragogisch arbeitenden Menschen: den Studierenden, den Lernenden loszulassen, ihn in die Welt hinauszuerwerfen und zu entsenden. Diese Loslösung braucht Vertrauen. Das Vertrauen des Doktorvaters auf das Gelingen und das Vertrauen des Promovenden beziehungsweise der Promovenden darauf, den eigenen Weg gehen zu können.

Mit dem vorliegenden Werk wollen wir keine Festschrift im allgemeinen Sinne vorlegen. Vielmehr stellen die Beiträge zu diesem Buch einen Einblick in die Themenstellungen dar, die von uns in einer von Heribert W. Gärtner geprägten, äußerst wertschätzenden Auseinandersetzung entwickelt wurden beziehungsweise werden. Uns erscheint dies als angemessene Form und wir hoffen, dass Intention und Wirkung zu überzeugen wissen.

Für die Herausgeber

Manfred Borutta, Ruth Ketzer und Guido Grasekamp

Vom Krankendienst zur gesellschaftlichen Funktion? – Ambulante Pflege der Gegenwart

Einleitung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Entwicklung der ambulanten Pflege in Deutschland, beginnend bei der Gemeindecrankenflege bis hin zu den ambulanten Pflegediensten heute. Für die ambulante Pflege der Gegenwart wird angenommen, dass diese für das Pflegesystem eine gesellschaftliche Funktion erfüllt. Überlegungen zu den Konsequenzen, die das für die pflegebedürftigen Menschen, die Pflegenden, die Organisation ambulanter Pflegedienst und das Pflegesystem haben kann bilden den Abschluss des Beitrags.

Wenn man etwas über die Geschichte der ambulanten Pflege in Deutschland schreiben will, muss man zur Kenntnis nehmen, dass diese noch nicht geschrieben ist.¹ In dem Sinne sind die Ausführungen hierzu als grober Überblick zu verstehen.

1. Ein Rückblick: Die Entwicklung ambulanter Pflegedienste am Beispiel der Sozialstationen

Kranke- und oder der Pflege bedürftige Menschen wurden bis einschließlich des späten 18. Jahrhunderts in der Regel zu Hause, von ihren weiblichen Familienangehörigen betreut.² Eine Ausnahme bildet hier die

¹ Vgl. Hackmann, M.: Zur Geschichte der Gesundheitsförderung in der ambulanten Pflege. In: Gehring, M. et al. (Hrsg.): Familienbezogene Pflege. Bern 2001, S. 209

² Vgl. Hackmann, M.: Zur Geschichte der Gesundheitsförderung in der ambulanten Pflege, ebd., Krankenhäuser im heutigen Sinne existierten nicht. Anstelle dessen gab es Hospitäler, die in der Tradition des Mittelalters bedürftige Men-

Organisation der Barmherzigen Schwestern die bereits im 17. Jahrhundert von Vinzenz von Paul in Frankreich gegründet wurde und pflegebedürftige Menschen in deren Häuslichkeit versorgten. Religiös begründet sich „das Ethos der Pflege“³ in der Verpflichtung zum Dienen. Kern ist der Topos des mit-leidenden Gottes, der sich aus Liebe seiner leidenden Geschöpfe annimmt. Das ist Ausdruck der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes sowie seines Bundes mit den Menschen. „Der mit-leidende Gott hilft den Leidenden wirksam, schweres, unerträgliches und unverständliches Leid besser zu ertragen. Er verschafft ihnen reale Linderung, Geborgenheit, Trost und Hoffnung sowie eine Daseinsberechtigung in der Gemeinschaft der Gesunden.“⁴ Hierbei geht es nicht nur um das emotionale Mit-Leiden der Pflegenden. Grundlegend ist mit KÄPPELI eine „Ethik des *tätigen* Mit-Leidens“⁵ und auf diese Weise die „Nachahmung Gottes“.⁶ Die Pflege wird als „...heilige, sakramentale Aufgabe aufgefasst...“⁷, die auch „zur spirituellen Erfüllung...“⁸ der Pflegenden führt.

Konkret bedeutet das:

- „Existentielles Gegenwärtigsein bei Leidenden
- Verfügbar und abrufbar sein für die Leidenden, ihnen zur Verfügung stehen

schen versorgten. Das betraf beispielsweise kranke, arme, oder alte Menschen, aber auch Fremde, Waisen- und/oder Findelkinder. Vgl. Schweikardt, C.: Die Entwicklung der Krankenpflege zur staatlich anerkannten Tätigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Das Zusammenwirken von Modernisierungsbestrebungen, ärztlicher Dominanz, konfessioneller Selbstbehauptung und Vorgaben preußischer Regierungspolitik. München 2008, S. 40, 41

³ Ethos wird hier verstanden in Anlehnung an KÄPPELI als Einheit mit einer Religion oder Philosophie. Es gewährleistet dort verantwortliches Handeln, wo andere Vorgaben beispielsweise gesetzliche oder administrative in sozialen Beziehungen nicht mehr greifen. Käppeli, S.: Das Ethos der Pflege – Gedankenspiel oder Verpflichtung? In: Stemmer, R.: Qualität in der Pflege-trotz knapper Ressourcen. Hannover 2009, S. 101

⁴ Käppeli, S.: Das Ethos der Pflege – Gedankenspiel oder Verpflichtung? a.a.O., S. 102

⁵ Käppeli, S.: Das Ethos der Pflege – Gedankenspiel oder Verpflichtung? ebd. Hervorh. von mir. Deren Praxis bedarf „...spirituelle, emotionale, kognitive, körperliche, willensmäßige und praktische Elemente.“

⁶ Käppeli, S.: Das Ethos der Pflege – Gedankenspiel oder Verpflichtung? ebd.

⁷ Käppeli, S.: Das Ethos der Pflege – Gedankenspiel oder Verpflichtung? ebd.

⁸ Käppeli, S.: Das Ethos der Pflege – Gedankenspiel oder Verpflichtung? a.a.O., S. 103